



FÖRDERVEREIN BAUAKADEMIE

BAUAKADEMIE: INTERNATIONALES ZENTRUM FÜR DIE NACHHALTIGE GESTALTUNG VON LEBENSÄRÄUMEN

Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63, Fax: +49 30 80 60 21 74, foerderverein-bauakademie@itskom.net

P pdf 637

Berliner Zeitung

März 2017, Maritta Thalek: **Schinkels Bauakademie: Roter Kasten voller Wunder / Bewegte Jahre eines Meisterwerks**



Die Berliner Bauakademie 1868 auf einem Gemälde von Eduard Gärtner: im Erdgeschoss Läden, im zweiten Obergeschoss Schinkels Dienstwohnung mit Gardinen. Foto: Wikipedia/Gemeinfrei

Das kommt in Berlin selten vor: Ein prominentes historisches Gebäude wird wieder aufgebaut. Wie groß die Sehnsucht nach der verlorenen Bauakademie am Werderschen Markt war, beschrieb kürzlich Professor Jörg Haspel, Direktor des Berliner Landesdenkmalamtes, anhand einer Erinnerung an sein Architekturstudium in den 1970ern: Er habe geglaubt, das Bauwerk stünde noch, so präsent sei es gewesen. In Wahrheit hatte es die DDR-Führung 1962 abreißen lassen.

Prototyp moderner Architektur

Die Debatten der 90er-Jahre über die Neugestaltung des einstigen DDR-Herrschaftsforums mit Palast der Republik und Außenministerium ergaben: Die Bauakademie wollten so gut wie alle wiederhaben. Freunde der Moderne feiern das Werk des preußischen Beamten und Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) als Prototyp moderner Architektur; Anhängern der konservativen Moderne gefällt, dass Schinkel Traditionen aufgriff, statt beim Betreten der Zukunft das Vergangene abzuschneiden.

Nobilitierungen höchster Art hat Schinkels „roter Kasten“ erfahren: Meilenstein europäischer Baugeschichte wird er genannt, revolutionäres Bauwerk, Initial industriellen Bauens, Produkt eines Genies. Was also ist das Besondere an der Bauakademie? Wie ist sie entstanden? Unter welchen Umständen?

Guter Freund, gutes Grundstück

Lassen wir die Geschichte am 18. März 1799 beginnen, dem Tag, als die Ausbildung der Architekten und Ingenieure an der Allgemeinen Bau- und Unterrichtsanstalt startete.

Noch hatte sie kein eigenes Gebäude, eines der ersten Provisorien wurde die (1886 abgerissene) Münze am Werderschen Markt.

Nach dem Willen von König Friedrich Wilhelm III. sollten an der Bauakademie „praktische Baubedienstete gebildet werden“ – „Professionisten“ statt Professoren. In die Münze zog praktischerweise auch die preußische Oberbaudeputation ein. Sie hatte alle staatlich finanzierten Bauten in Berlin und den Provinzen zu begutachten – ökonomisch, ästhetisch, funktional. Viele Lehrer der Bauakademie arbeiteten zugleich als Gutachter.

Karl Friedrich Schinkel (1781-1841)

Schinkel stand für beide Institutionen: Seit 1820 arbeitete er als Professor an der Bauakademie, 1830 stieg er zum Direktor der Oberbaudeputation auf. Da war er bereits ein berühmter Mann, hatte Bedeutendes wie die Friedrichswerdersche Kirche errichtet. Bei Hofe war er wohl gelitten.



Blick ins Treppenhaus der Bauakademie im Jahr 1911: Zu erkennen sind Elemente des Stützpfilersystems mit flachen Deckengewölben. Foto: Königlich Preußische Messbildanstalt

Mit den beiden Ämtern, seinem Ruf, etlichen Reisen, vor allem 1826 zu den Pionieren der Industrialisierung in England, waren alle Faktoren beieinander, um wirklich Neues zu wagen. Hinzu kam ein Glücksfall: Schinkels Freund Christian Peter Beuth, seit 1818 im preußischen Innenministerium zuständig für Handel und Gewerbe,

(bitte weiter blättern)

Förderverein für die Schinkelsche Bauakademie e.V.

Konto bei der Deutschen Bank AG, IBAN: DE09 1007 0000 0124 9127 00, BIC: DEUTDE33XXX

www.foerderverein-bauakademie.de; VR: 15550 B AG Charlottenburg; Steuer-Nr.: 27/665/60070 FA f. Körperschaften I, 14057 Berlin
Vorstand: Wolfgang Schoele (Vorsitzender), Prof. Dr. Karin Albert (erste stellv. Vorsitzende), Prof. Dr.-Ing. Willi Hasselmann (zweiter stellv. Vorsitzender),
Dr. Jochen Hucke (Schriftführer), Dipl.-Ing. Peter Klein (Schatzmeister), Prof. Dr. Rudolf Schäfer
Ehrenmitglieder: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt (verstorben), Prof. Dr. Winfried Baer (verstorben), Dipl.-Ing. Horst Draheim



Fortsetzung: Schinkels Bauakademie: Roter Kasten voller Wunder / Bewegte Jahre eines Meisterwerks

P pdf 637 Seite 2

Direktor des 1821 gegründeten Gewerbeinstituts in der Klosterstraße, hatte 1830 die Leitung der Bauakademie übernommen. Beide trieben den Neubau voran. Zunächst mussten sie den König daran hindern, den erwählten Baugrund am Werderschen Markt an Privatleute zu verkaufen.

Die Fassade: von oben gebaut

Am 12. März 1831 beantragte Beuth, „den Bauplatz auf dem Gelände des alten Packhofes zu genehmigen“ – ein länglicher dreieckiger Platz voller Schuppen und Buden am Kupfergraben – doch in erstklassiger Lage in Sichtweite von Schloss, Kommandanten- und Zeughaus, im Herzen der Stadt.

Dem Antrag beigelegt lieferte Schinkel akkurate, in Tusche ausgeführte Entwürfe und einen Lageplan für die Bauakademie. Binnen dreier Wochen hatte der König alles genehmigt. Am 8. Februar 1832 lag das durchgerechnete Projekt fertig vor. Ein Jahr später begannen die Bauarbeiten. Heutzutage scherzen öffentliche Bauherren gern über das damalige Tempo.

Frei stehenden Solitär in Quaderform

Als Schinkel die Bauakademie entwarf, war er schon Direktor der Oberbaudeputation. Diese Position als Spitzenbeamter und nicht sein Lehr- und Architektenwerk verlieh ihm die Macht, für sich eine Dienstwohnung vorzusehen – 600 Quadratmeter im Obergeschoss.

Er wollte einen frei stehenden Solitär in Quaderform: vier Flügel, die einen Innenhof umgeben, vollständig aus heimischem Backstein. Friedrich Adler, Spezialist für Mittelalterbauten, schrieb 1869 begeistert: „Schinkel griff mit Herz und Hand zur alten Weise des märkischen Backsteinbaus zurück, um auch in der modernen Architektur in dem echten, unverhüllten Materiale wieder einen bleibenden Gehalt zu schaffen. Denn in der That hat der nordische Backsteinbau 300 Jahre lang geschlummert.“

Schwierigkeiten bereitete das Befestigen des sumpfigen Untergrunds. 1833 wuchs der Ziegelrohbau. 1834 entstand die eigentliche Fassade aus roten Backsteinen, Formsteinen und Terrakottaplatten. Teilweise mussten die Elemente von oben nach unten angebracht werden, um das Mauerwerk nicht durch herabfallende Steine und Mörtel zu beschädigen.

Gesimsen, Gewölben, Ornamenten sowie Skulpturen aus Terrakotta

Schinkel selbst fasst seine Ideen so: Der Backstein „bleibt in seinem Äußeren ohne Übertünchung und Abputz. Das Material ist deshalb mit besonderer Sorgfalt bearbeitet worden. Durch die ganze Fassade ist jedesmal in regelmäßiger Höhe von fünf Steinschichten eine Lagerschicht von glasierten Steinen in einer sanften, mit dem Ganzen harmonischen Farbe angeordnet, teils um die rötliche Farbe der Backsteine in der Masse etwas zu brechen, theils um durch diese horizontalen Linien, welche das Lagerhafte des ganzen Baues bezeichnen, eine architectonische Ruhe zu gewinnen.“ Schinkel vermied monotone Wände mittels Gesimsen, Gewölben, Ornamenten sowie Skulpturen aus Terrakotta – eine große Neuheit.

Raffinierte Teile aus dem Ofen

Beim Bau der Friedrichswerderschen Kirche hatte er Erfahrungen gesammelt. Für deren Bau hatte Gottfried Menzel geliefert, vielgerühmter Ziegelmeister der Königlichen Ziegelei in Joachimsthal. Nun sollten die Ziegel nicht nur fristgerecht in gewünschter Menge, Farbe und Qualität kommen.

Wer das Gebäude wie nutzte

Die Planung der Bauakademie sah vor, verschiedene Einrichtungen in den einzelnen Stockwerken unterzubringen.

Das Erdgeschoss: Neben dem Haupteingang lag die Wohnung des Pförtners und des Kastellans. Ansonsten waren zunächst nur einfache Räume vorgesehen. Als die Finanzierung des Baus problematisch wurde, wurden an deren Stelle zwölf Boutiquen (Juwelen, Seide, Porzellan) in die Pläne aufgenommen. Durch ihre Vermietung sollte das Gebäude nachträglich mitfinanziert werden.

Für die Fassade hatte das Folgen, denn die Boutiquen – zum Beispiel für Seide und Porzellan, benötigen jeweils einen direkten Zugang von der Straße aus.

Das erste Obergeschoss belegte die Bauakademie mit breiten Fluren, Hör- und Zeichensälen sowie Arbeitsräumen für Lehrer. An der Westseite brachte man die große Bibliothek unter.

Im zweiten Obergeschoss lagen auf der Westseite die Räume der Oberbaudeputation. Sie benötigte kleinere Kabinette und Aktenkammern. An der Ost- und Südseite (zum Werderschen Markt hin) wurde die 600-Quadratmeter-Dienstwohnung samt Atelier für Schinkel und seine Familie platziert.

Ins Dachgeschoss kamen Lager für die Akten der Oberbaudeputation. Dach und Decke dieser Räume fielen gemeinsam zum Hof hin auf Fußbodenniveau ab.

Schinkel wünschte raffiniertere Elemente: mit Figuren und Pflanzen geschmückte Brüstungsplatten, violett glasierte Steine für Horizontalstreifen sowie Formsteine für profilierte Fenstergewände und Gesimse. Das bekam er von Ofenbaumeister Tobias Feilner. Als der die Preise trieb, kam die Werkstatt des Töpfermeisters Cornelius Gormann hinzu. Das Material lieferten Tongruben bei Rathenow und Stolpe.

Ein kompliziert gespanntes System

Revolutionär fiel die Innengestaltung aus: Schinkel entwarf ein kompliziert gespanntes System aus gusseisernen Stützpfählern und Bögen, die sich zu einem Gerüst verbanden – dem Skelett des Baus. Zwischen die eisernen Deckenbalken fügten sich Massivdecken aus flachen Ziegelgewölben.

(bitte weiter blättern)



Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63, Fax: +49 30 80 60 21 74, foerdereverein-bauakademie@itskom.net

Fortsetzung: **Schinkels Bauakademie: Roter Kasten voller Wunder / Bewegte Jahre eines Meisterwerks**

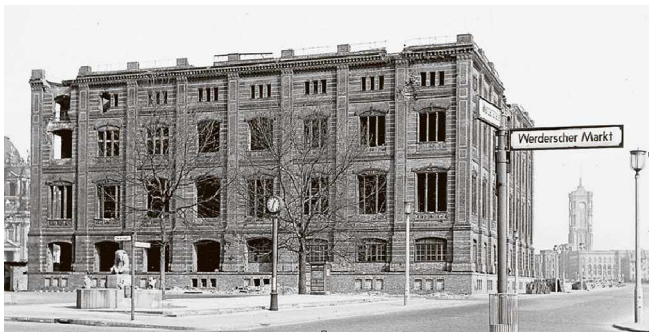
P pdf 637 Seite 3

Die von englischer Industriearchitektur inspirierten Flachgewölbe setzten sich als „Preußische Kappe“ durch, selbst in Mietskasernenkellern und auf Bauernhöfen. Schinkel probierte das neue System zunächst an einigen Gebäuden aus – in der Bauakademie kam es erstmals vollständig zum Einsatz.

Keine einzige tragende Wand wurde mehr gebraucht. Eiserne Pfeiler hielten auch die Außenwände, so dass Fenster in damals ungewohnter Größe möglich wurden.

Die von englischer Industriearchitektur inspirierten Flachgewölbe setzten sich als „Preußische Kappe“ durch, selbst in Mietskasernenkellern und auf Bauernhöfen. Schinkel probierte das neue System zunächst an einigen Gebäuden aus – in der Bauakademie kam es erstmals vollständig zum Einsatz. Keine einzige tragende Wand wurde mehr gebraucht. Eiserne Pfeiler hielten auch die Außenwände, so dass Fenster in damals ungewohnter Größe möglich wurden.

Am 1. April 1836, genau vier Jahre nach Baubeginn, stand das Akademiegebäude bezugsfertig da und wurde feierlich eingeweiht.



Die Bauakademie als Teilruine vor dem Abbruch 1962 – das Foto zeigt, wie das Rote Rathaus, ein Bau des Bürgertums, mit der Bauakademie korrespondiert.

Herzlich schlecht nannte Schinkel die Zeit, in der er seine Bauakademie 1832 bis 1836 in großer Gestaltungsfreiheit errichtete. Fürst Metternich schränkte die wenigen, aus napoleonischen Jahren stammenden Rechte ein, die Presse wurde zensiert, die Staatsgefängnisse wurden ausgebaut, Liberale wie Nationale unterdrückt. Deutsche Demokraten wie Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn verloren ihre berufliche Existenz oder kamen ins Gefängnis. Derweil durfte sich der preußische Spitzenbeamte und Hofarchitekt Schinkel entfalten.

In herzlich schlechten Zeiten, im Jahr 1962, endete auch die erste Existenzphase seines bedeutendsten Baus. Der musste einem Symbol der neuen Zeit weichen: dem mächtigen Riegel des DDR-Außenministeriums. Fachkreise reagierten entsetzt auf den Abriss, anderen war er gleichgültig. Immer hatte es sehr unterschiedliche Meinungen über das Bauwerk gegeben, so richtig populär war es wohl nie gewesen.

Loben und Nörgeln

Harald Bodenschatz hat in seinem Büchlein „Der Rote Kasten“ Lob und Nörgerei aus 150 Jahren zusammengetragen. Das fing schon mit dem romantisch gestimmten Kronprinzen, später König Friedrich Wilhelm IV., an, der die Bauakademie nicht mochte. 1854 krittelte der Schriftsteller Ludwig Rellstab an dem Würfel herum, weil die Fassade unvertüncht war: „Das Ansehn von rohen Mauern“ machte es ihm unmöglich, „Lobredner seiner Schönheit“ zu sein. Immerhin fand er die Bauakademie „zweckmäßig“. Er lobte Schinkels Platzwahl und sein Geschick, die Räume zu disponieren. „Ein würdiger und gleich merkwürdiger Bau“, befand der zeitgenössische Intellektuelle. „

„Beseitigung des hässlichen rothen Kastens“

Dem Schinkelbiografen Herrmann Ziller gefiel 1897 der Standort nicht mehr: Die Häuser der Schlossfreiheit, ursprüngliches Maß und gegenüber der Bauakademie am anderen Ufer des Kupfergrabens, waren gefallen, die Bauakademie stand nun in direkter Konfrontation zum prächtigen Eosanderportal des Schlosses und kam Ziller zu nüchtern vor. Man habe da ein „Stadtbild zweiten Ranges“. Im selben Jahr wünschte die Deutsche Bauzeitung die „Beseitigung des hässlichen rothen Kastens“; er störe das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal. Wenigstens aus dem Blick rücken könne man das Gebäude – auf Rollen 61 Meter Richtung Friedrichswerdersche Kirche.

Der Architekt Friedrich Adler schrieb in seinem 1896 erschienenen Buch „Die Bauschule zu Berlin von C. F. Schinkel“, die Bevölkerung habe „vielfachen Tadel“: „Der Menge behagt auch in der Baukunst am meisten der sinnliche Reiz und die spielende Willkür. Für die ruhige Einfalt und stille Größe hat sie oftmals kein Auge.“ Vielen missfalle der „knappe Umriss, das Festgelagerte, das Würfelförmige“. Andere wünschten mehr Relief.

Ein Umbau sollte mehr Platz schaffen

Der Stadtentwicklungskritiker Werner Hegemann fällte 1930 in seinem Buch „Das Steinernen Berlin“ das Urteil „fremdartig“. In der Zeit des Nationalsozialismus pries man den Bau als heroisches Beispiel bodenständiger, märkischer Bauweise. Schinkel hieß nun „Vorläufer neuer deutscher Baugesinnung“. Vielen DDR-Architekten galt er schließlich als Pionier der industrialisierten Bauweise, die im Plattenbau enorm forciert wurde.

Schinkel war offenbar selber schon mit Skepsis gegenüber dem neuartigen Bau konfrontiert, jedoch nicht willens, sich dem Jedermann-Geschmack zu unterwerfen. Er trachtete vielmehr nach ästhetischer Erziehung der Bürger: „In einer solchen Zeit kann die Bildung nicht, wie sie soll, vom Publicum ausgehen, sondern alles muss aufgeboten werden, um ihm fühlbar zu machen, was Formen in der Baukunst zu bedeuten haben.“

(bitte weiter blättern)



Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63, Fax: +49 30 80 60 21 74, foerderverein-bauakademie@itskom.net

Fortsetzung: **Schinkels Bauakademie: Roter Kasten voller Wunder / Bewegte Jahre eines Meisterwerks**

P pdf 637 Seite 4



Bauakademieatraspe mit den Denkmalen von Peter Beuth (links) und Karl Friedrich Schinkel (rechts); Foto: Gisela Krehne statt des in der Berliner Zeitung veröfentlichten Fotos

Die Institution Bauakademie arbeitete von 1836 bis 1884 in dem Gebäude. Die Studentenzahl stieg stetig und spiegelte den wachsenden Bedarf an kompetenten Bauleuten. Im Winter 1859/60 zählte man 547 Studenten, 1871/72 waren es 783. Ein Umbau sollte mehr Platz schaffen, doch dann ging die Bauakademie 1879 in der Technischen Hochschule Berlin auf und zog 1884 in Neubauten in Charlottenburg (heute Straße des 17. Juni) um. Damit war auch das Ende des Gebäudes als Bauakademie besiegelt.

Von der Bau- zur Politikschule

Für nahezu 50 Jahre (1885–1933) saß nun die Königlich Preußische Messbild-Anstalt (seit 1921 Staatliche Bildstelle) in dem Gebäude. Zeitweise zog das Meteorologische Institut der Universität ein.

Zu neuer Bedeutung gelangte der Schinkel-Bau, als 1920 die soeben gegründete Deutsche Hochschule für Politik einzog. 1922/23 zählte sie 880 Studenten. Erster Direktor war Theodor Heuss; im Kuratorium saß auch Konrad Adenauer. Die Hochschule sollte den liberalen Geist des Aufbruchs in der jungen Weimarer Republik nach dem Ende der Monarchie stützen, Grundsätze eines demokratischen Gemeinwesens etablieren, antidemokratische Tendenzen abwehren.

Sie wurde zum Vorläufer bundesdeutscher Politikwissenschaft, das Otto-Suhr-Institut der FU steht in seiner Nachfolge. Private Sponsoren finanzierten die Einrichtung, vor allem US-amerikanische Stiftungen (Carnegie und Rockefeller), auch Robert Bosch gab Geld. Die Lehre war international und überparteilich, die Studentenschaft überwiegend links.

Die junge DDR interessierte sich für die Bauakademie

Von 1933 an wandelte sich das Institut zu einer Art NSDAP-Parteischule. Ab 1940 nutzten die Auslandswissenschaftliche Fakultät (Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut, DAWI) das Gebäude. Der Anfang vom Ende kam mit dem Bombenangriff am 3. Februar 1945. Eine Nutzung war nach der Teilerstörung unmöglich.

Die junge DDR interessierte sich durchaus für die Bauakademie. Pläne des Architekten Richard Paulick sahen 1950 einen Umbau des Innenbereichs vor. SED-Chef Walter Ulbricht betonte 1951, der Wiederaufbau solle „symbolisch dafür sein, eine wie hohe Achtung die Leistungen der Meister der deutschen Baukunst bei uns genießen“. Die Chancen standen also nicht schlecht. Bis 1953 waren zwei Millionen DDR-Mark für ein Notdach und Fassade investiert, der Rohbau stand zu 85 Prozent. Doch dann gab die Staatliche Plankommission für 1954 keine Mittel mehr frei. Der Bau der Wohnstadt Hoyerswerda erhielt Vorrang.

Schinkel stand im Wege

Wie sich zeigte, besiegelte der Finanzstopp das Schicksal des Meisterwerks, denn bald wuchs der Wunsch, die Mitte Berlins im Geiste des Sozialismus neu zu gestalten. Schinkel stand schließlich schlicht und einfach im Wege. Das DDR-Außenministerium ragte dann auch tief in das Schinkelsche Grundstück hinein. Mit seinen 145 Metern Länge und 44 Metern Höhe geriet es zu einem veritablen Sperrriegel als westlicher Abschluss der sozialistischen Meile zwischen Alexanderplatz und Friedrichstadt. Zwar kam – wieder einmal – der Gedanke auf, die Bauakademie mit der Erfahrung der sowjetischen Genossen zu verschieben oder sie abzureißen und gegenüber der Friedrichswerderschen Kirche (Französische, Ecke Kurstraße) wieder aufzubauen.

Im April 1961 fiel der Abrissbeschluss. Die Fachwelt in West und Ost protestierte. Kurz vor dem Mauerbau begann der Abbruch. Dass viele der wertvollen Fassaden- und Bauelemente geborgen wurden, zeugt von der fortwährenden Hoffnung auf Wiederaufbau. Der schon erwähnte Platz sowie ein zweiter neben dem Märkischem Museum blieben zunächst reserviert; über den Beginn des Nachbaus im Jahr 1965 wurde nachgedacht.

Dieser Bau war doch ein zu grober Klotz

Viele Bau- und Schmuckteile überdauerten eingelagert, zum Beispiel in der Friedrichswerderschen Kirche. Ein Türrahmen zierte den Eingang zur Schinkel-Klause. Weitere Teile brachten Grabungen nach dem Abriss des DDR-Außenministeriums ans Licht. So kommt es, dass der in greifbare Nähe rückende Wiederaufbau auf zahlreiche Originalteile zurückgreifen kann.

Den Abriss des DDR-Außenministeriums 1995 – den ersten eines repräsentativen DDR-Gebäudes – begleiteten, anders als im Fall des Palastes der Republik wenig später, keine Proteste. Zwar war auch er durchaus politisch motiviert, doch die Reaktionen schwankten zwischen Duldung und Zustimmung. Dieser Bau war doch ein zu grober Klotz gewesen.

(bitte weiter blättern)



FÖRDERVEREIN BAUAKADEMIE

BAUAKADEMIE: INTERNATIONALES ZENTRUM FÜR DIE NACHHALTIGE GESTALTUNG VON LEBENSÄÄUMEN

Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63, Fax: +49 30 80 60 21 74, foerderverein-bauakademie@itskom.net
(bitte weiter blättern)

Fortsetzung: Schinkels Bauakademie: Roter Kasten voller Wunder / Bewegte Jahre eines Meisterwerks

P pdf 637 Seite 5

FORUM WIEDERAUFBAU

Wer bezahlt? Seit dem 11. November 2016 ist, nach jahrelanger Unklarheit, die Neuerrichtung finanziell gesichert. Da Land Berlin bekommt vom Bund 62 Millionen Euro für einen Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie

Wie weiter? Nach dem Finanzierungsbeschluss begann umgehend die Debatte um die Art des Wiederaufbaus (original oder Modern?) und die künftige Nutzung. Das Bundesbauministerium initiierte einen Dialog der Fachleute und Bürger. Die erste Veranstaltung am 16. Februar diente der Statusklärung, die 2. am 22. März als Ideenforum gedacht. Als dritte im Mai soll resümieren. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Wie wird gebaut? Der Architektenwettbewerb soll nach Abschluss des Dialogprozesses noch vor der Bundestagswahl im September starten.

Zu welchem Zweck? Bauministerin Barbara Hendricks (SPD) äußerte folgende Richtlinien: „Schinkels rekonstruierte Akademie darf keine bloße Kopie des Originals werden, sondern muss eine Denk- und Kreativfabrik sein, die Wissenschaft und Kunst, Forschung und Lehre, Theorie und Praxis unter einem Dach zusammenführt.“ Sie soll in öffentlicher Trägerschaft errichtet und betrieben werden, und zwar als offenes, nicht kommerzielles Haus und als Agora für eine offene gesellschaftliche Organisation

Der Förderverein Bauakademie engagiert sich seit 1994

- für den Wiederaufbau des Gebäudes der Bauakademie in originalgetreuer Rekonstruktion der historischen Fassaden, damit die Bauakademie äußerlich wieder so entsteht wie sie bis zur Teilerstörung im Zweiten Weltkrieg bestand,
- für die Nutzung durch ein *Internationales Innovations-, Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Konferenzzentrum* orientierenden Innenausbau bei Berücksichtigung der Schinkelschen Proportionen und Raster,
- in Fortschreibung der Ideen Beuths und Schinkels für die Bildung des Schinkelforums, einem internationalen Zentrum in der Bauakademie zur Wissensvermittlung und zum Wissensaustausch in den interdisziplinären Gebieten der Wertschöpfungskette Bauen.

Oder anders ausgedrückt soll die Schinkelsche Bauakademie dazu beitragen, dass der Lebensraum der Stadtgesellschaft kontinuierlich entwickelt wird und umsetzbare alternative Lösungen im Dialog mit Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik den Bürgern präsentiert und mit ihnen diskutiert werden.

(Übertragen aus Druckausgaben der Berliner Zeitung vom 20. und 27. März 2017 von Wolfgang Schoele am 31. März 2017)